

Rede von Prof. Dr. Henning Lobin
anlässlich der Grundsteinlegung und zum Spatenstich für
das Forum Deutsche Sprache in Mannheim
am 18. März 2026

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste,

„[d]as Haus ist für das allgemeine Publikum gedacht, das nicht nur belehrt und informiert, sondern auch – etwa mit Sprachspielen – in die Spracharbeit einbezogen werden soll. [...] [Es soll sich] mit deren Funktion für das gesellschaftliche Zusammenleben und ihrem politischen Stellenwert in der Welt beschäftigen [...]. [...] Mit ständigen oder wechselnden Ausstellungen, Sprachwerkstätten und Vortragsreihen [...] soll die Freude an der deutschen Sprache belebt werden.“¹

Dies sind nicht meine Worte, sondern die von Jutta Limbach, der ehemaligen Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts. Wenn man in die Geschichte des Vorhabens Forum Deutsche Sprache blickt, so begegnet man ihr zu allererst. Frau Prof. Limbach hatte in ihrer Zeit als Präsidentin des Goethe-Instituts in den Nuller-Jahren die Idee verfolgt, ein Haus der deutschen Sprache zu realisieren und diese Idee in den Deutschen Sprachrat eingebracht. Dieser war kurz zuvor von Prof. Gerhard Stickel, bis 2002 Direktor des Instituts für deutsche Sprache (damals noch ohne „Leibniz“ im Namen) unter Beteiligung von Goethe-Institut, der Gesellschaft für deutsche Sprache, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem IDS gegründet worden. Die Idee war hervorragend, die Umsetzung jedoch schwierig, so dass es bis zu einer Sitzung des Sprachrats 2012 hier in Mannheim dauerte, dass die Stadt in Gestalt ihres damaligen Oberbürgermeisters Dr. Peter Kurz die Möglichkeit erkennen ließ, ein Grundstück am Alten Meßplatz für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Auch die damalige Baden-Württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer hatte inzwischen eine Unterstützung des Vorhabens signalisiert, so dass Jutta Limbach beim 50-jährigen Jubiläum des IDS 2014 in ihrer Festrede mit den soeben zitierten Worten ihre Vision dieses Haus der deutschen Sprache beschreiben konnte. Für die Stadt Mannheim unterstrich Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz erstmals vor den Augen und Ohren der Öffentlichkeit das Interesse der Stadt, dieses Haus in Mannheim beheimaten zu können. Ein erster Schritt war damit getan.

Dass ein Haus der deutschen Sprache gut zum Institut für deutsche Sprache als Teil der Leibniz-Gemeinschaft passen würde, war dabei allen Beteiligten bewusst, sind doch alle Institute dieser großen Wissenschaftsorganisation darauf eingeschworen, Wissenschaft nach dem von Gottfried Wilhelm Leibniz geprägten Grundsatz „theoria cum praxi“ zu betreiben. Im IDS wurde Transfer als Aufgabe und insbesondere der Aufbau des Forums Deutsche Sprache 2020 sogar in die Satzung aufgenommen.

¹ Jutta Limbach (2014): „Ein Haus der deutschen Sprache“. In: Institut für Deutsche Sprache (Hrsg.): *50 Jahre IDS. Grußworte, Festvorträge und Impressionen der Jubiläumsfeier des Instituts für Deutsche Sprache*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 38-49, hier S. 38f.

Für die weitere Entwicklung des Projekts war es nun ein großes Glück, dass sich zwei Herren das Vorhaben zu eigen machten und in ihrer unnachahmlichen Art in ganz besonderer Weise förderten – beide sind heute zugegen. Der eine war Dr. Helmut Messer, damaliger Leiter des Referats 31 im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und ehemals Vorsitzender des Stiftungsrats des IDS. Er ermunterte meinen Vorgänger Prof. Ludwig Eichinger, die Planungen weiter zu konkretisieren, was danach auch mit der Ausarbeitung erster Überlegungen geschah. Herr Dr. Messer war es schließlich auch, der Prof. von Hoyningen-Huene, den Vertreter der Stadt Mannheim in Stuttgart und der zweite der beiden besonderen Förderer, für das Projekt begeisterte, welcher wiederum der damaligen Geschäftsführerin der Klaus Tschira Stiftung Beate Spiegel das Projekt empfahl. So kam es 2018 zu einer ersten Absichtserklärung der KTS, dieses Projekt zu fördern.

Im Zuge meiner eigenen Berufung an das IDS Mitte 2018 war von vornherein klar, dass die Realisierung des Forums Deutsche Sprache, wie es bald heißen sollte, hohe, wenn nicht höchste Priorität besaß. Die Ausarbeitung eines detaillierten Konzepts bildete 2019 die Grundlage für umfangreiche Mittel des Landes für eine erste Planungsphase und die Einstellung von Elena Schoppa als Leiterin des Stabsbereichs Forum Deutsche Sprache am IDS. Zusammen mit dem Büro Dr. Ulrich Hermanns aus Münster wurde ein Masterplan erstellt, parallel dazu für den zukünftigen Betrieb mit Unterstützung des Landes eine dauerhafte Erhöhung des IDS-Etats aus der Bund-Länder-Finanzierung beantragt, die 2021 auch bewilligt wurde. Ebenfalls schon 2020 brachte Oberbürgermeister Kurz die Vergabe des Erbbaurechts an das IDS in den Gemeinderat ein und traf sodann mit der KTS eine Vereinbarung über die gemeinsame Durchführung eines Architektenwettbewerbs, der ein Jahr später abgeschlossen werden konnte. An diesem beteiligt war auch Prof. Carsten Könneker, der damalige Geschäftsführer der KTS, der der Konzeption des Forums in dieser Phase eine Vielzahl wichtiger Impulse gegeben hat, sowie neben Oberbürgermeister Peter Kurz auch KTS-Gesellschafter Udo Tschira persönlich.

Die Jahre 2022 und 2023 waren geprägt durch intensive Konzeptions- und Planungsarbeit unter der Ägide der KTS mit dem Architekturbüro Henn – heute vertreten durch Fredrik Werner, Katrin Thonicke und Malin Näsström – und dem Planungsbüro für die Ausstellung Atelier Brückner – Rose Bröckel und Marco Müller sind heute von diesem Büro zugegen –, gesteuert durch das damalige Projektmanagement Schumann. Als das Amt des Oberbürgermeisters im Sommer 2024 von Peter Kurz auf Christian Specht in einer Zeit übergang, als aus finanziellen Gründen eine Neubewertung der gesamten Planungen notwendig wurde, zögerten Sie, lieber Herr Specht, nicht, gleich in den ersten Wochen Ihrer Amtszeit in mehreren Gesprächsrunden mit allen drei Partnern eine tragfähige Lösung zu suchen. Dass diese gefunden werden konnte, ist auch das Verdienst von Lilian Knobel und Prof. Rafael Lang, die inzwischen die Geschäftsführung der KTS übernommen hatten, in Abstimmung mit den Gesellschaftern der Familie Tschira.

Dass das Vorhaben sich seit Anfang 2025 dann so zügig entwickeln konnte, verdanken wir vielleicht auch dem in der damaligen Situation gewachsenen Vertrauen aller Beteiligten, das auch von dem neuen Projektmanagement Alber & Schulze mit Sebastian Brabant als dem dort für das Projekt Verantwortlichen weitergetragen wird.

Ich möchte, auch im Namen meiner Vorstandskollegin Gabriele Herrmann-Krotz, allen, die ich in diesem kurzen Abriss der Entstehungsgeschichte namentlich erwähnt habe, und allen anderen, die ebenfalls daran mitgewirkt haben, sehr herzlich dafür danken, es ermöglicht zu haben, dass wir heute nun tatsächlich zum Spaten greifen können.

Nach innen möchte ich stellvertretend für viele weitere im IDS den Mitgliedern des Lenkungskreises für das Forum Deutsche Sprache und ihren jeweiligen Teams danken, Dr. Albrecht Plewnia, Dr. Theresa Schnedermann, Dr. Christine Möhrs und allen voran Elena Schoppa, ohne deren jahrelange unermüd-

liche und beharrliche Arbeit wir nicht bis hierher gekommen wären. Mein Dank gilt auch unserem Stiftungsrat und den darin vertretenen Zuwendungsgebern von Land und Bund, Herrn Dr. Matthias Schenek aus dem MWK Baden-Württemberg und Frau Inga Hennicke-Aden aus dem BMFTR.

Was wollen wir mit dem Forum Deutsche Sprache erreichen? Die deutsche Sprache soll, erstens, erlebbar gemacht werden durch eine faszinierende Dauerausstellung, durch Sonderausstellungen und Führungen. Wir wollen zudem Workshops für Schulklassen und Gruppen anbieten, wie wir es auch schon mit den Sprach-Checkern und in Zusammenarbeit mit der Marie-Curie-Realschule erproben.

Wir wollen, zweitens, die Sprache von heute erfassen – durch Sprachspenden in der Sprachwerkstatt, der Mitwirkung an Experimenten und Befragungen und auch durch Apps zur dezentralen Spracherfassung. Der Slogan „Und wie sprichst du?“, den wir kürzlich als Teil des Corporate Designs mit dem Büro Brückner & Brückner entwickelt haben, ist wörtlich zu nehmen – „So spreche ich!“ soll jeder Gast des Forums sagen können.

Drittens wollen wir auch tiefere Tauchgänge in der Sprachforschung anbieten und damit die Akzeptanz für Wissenschaft und Forschung allgemein erhöhen. Dies geschieht durch bürgerwissenschaftliche Projekte wie auch durch Informations- und Projektseminare für interessierte Gäste des Forums.

„Starke Sprache – starke Gemeinschaft“ heißt es viertens im Forum: Was bewegt die Gesellschaft, wie reden wir darüber, wie bildet Sprache und sprachliche Kommunikation unser soziales Miteinander, die Themen, die uns bewegen, ab? Dazu wird es Diskussionsveranstaltungen geben, auch mit Kooperationspartnern, das Forum wird dabei zu einer Plattform werden und sich mit anderen Einrichtungen in der Stadt und der Region vernetzen.

Und fünftens wird das Forum ein Ort sein, wo Sprache performt wird. Sprache ist auch Musik, Literatur, Rap, Performance oder Kunst, und als solche erreicht sie uns besonders direkt. Wir wollen Lesungen, Slams, Ausstellungen, Konzerte und *Lecture Performances* im Forum durchführen und damit auch das von Sprache zu verstehen versuchen, was wir wissenschaftlich nicht erklären können.

All das soll das Forum für Mannheim sein und für die Region, und wir wollen auch weit darüber hinaus den Menschen zeigen, was das Mannheimer Forum Deutsche Sprache ist und wie es durch Mannheim zu etwas Besonderem wird. Das Forum Deutsche Sprache soll die deutsche Sprache in Mannheim zum Funkeln bringen, und das auch architektonisch.

Warum brauchen wir das Forum Deutsche Sprache? Die gemeinsame Sprache ist ein zentrales Element im kulturellen Ökosystem einer Gesellschaft. Eine Gesellschaft besitzt darin eine Basis hinsichtlich ihrer Normen, Werte und Annahmen über die Welt. All das wirkt sich auch auf die verschiedenen Teilsysteme unserer Gesellschaft aus: auf Politik, Wirtschaft, Arbeitswelt, Bildung, Sport, Kunst und Kultur. Die Sprache nimmt darin einen besonderen Platz ein, weil sich nur im Medium der Sprache Erklärungen und Argumentationen fassen lassen oder Beschreibungen von Abstraktem, Hypothetischem oder Zukünftigem vorgenommen werden können. Die deutsche Sprache hat sich über Jahrhunderte zu einem leistungsfähigen Instrument entwickelt, mit dem dies erreicht werden kann. Ein solches Instrument, unsere gemeinsame Sprache, ist somit auch die Grundlage für eine auf der Kraft des besseren Arguments beruhende Gesellschaft – Jürgen Habermas hat auch vom „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ gesprochen –, also für ein demokratisches Gemeinwesen.

Allerdings wird diese Leistungsfähigkeit von Sprache heute oftmals als zu selbstverständlich angesehen. Die Konsequenz kann aber nicht sein, eine plumpe „Sprachpflege“ zu betreiben. Im Forum Deutsche Sprache soll vielmehr der Stellenwert des Deutschen in der Gesellschaft betont und dadurch

Sprachbewusstheit erzeugt und Sprachförderung unterstützt werden. Hinzu kommt der Anspruch, eben diese Sprache zu erfassen, durch die tägliche Bitte um Sprachenspenden zu erfahren, wie es eigentlich gerade um sie bestellt ist, anstatt nur über sie zu reden. Und erfahren tut man dies am ehesten von denjenigen, die sie am besten kennen: den Gästen des Forums, egal ob jung oder alt, alteingesessen oder gerade zugewandert, mit Bildungsvoraussetzungen jeglicher Art.

Als sich im 19. Jahrhundert bis hinein ins 20. Jahrhundert die Idee der Nation mit der Bildung von Nationalstaaten auf ihrem Höhepunkt befand, gab es einen staatstheoretischen Grundsatz, der nahezu unangefochten galt: das sogenannte Nationalitätsprinzip. Danach sollte die geografische Ausdehnung eines Staates deckungsgleich sein mit dem Siedlungsraum aller Menschen, die eine gemeinsame Sprache sprechen und sich als Teile einer gemeinsamen Kultur und Geschichte betrachten. Der britische Historiker Eric Hobsbawm hat in seinem Buch „Nationen und Nationalismus“ bereits 1990 gezeigt, dass kein Nationalstaat im Sinne des Nationalitätsprinzips tatsächlich nur aufgrund einer gemeinsamen Sprache, Kultur und Geschichte entstanden ist, sondern dass diese erst im Zuge der Nationalstaatenbildung buchstäblich konstruiert wurden, als Nationalkultur, Nationalgeschichte und Nationalsprache. Für ihn ist das Nationalitätsprinzip nicht der erste Schritt zur Gründung eines Nationalstaats, sondern der direkte Weg mitten hinein in einen staatlichen Nationalismus, dem eine zunehmende Radikalisierung von vornherein eingeschrieben ist. Deutschland hat diesen Weg bis zum schlimmstmöglichen Ende durchschritten.

Ich glaube daran, dass das heutige Deutschland ein postnationalistischer Staat ist, als Teil eines größeren deutschsprachigen Raums, mit einer Gesellschaft, die durch Menschen geprägt wird, die für eine Vielzahl von Sprachen, Kulturen und Geschichten stehen. All das bildet heute eine Pluralität, in der wir unsere Freiheit genießen und miteinander frei in Verbindung treten können. Wir können heute unsere Gesellschaft und unseren Staat nicht wie im 19. Jahrhundert durch die Berufung auf eine gemeinsame Sprache, Kultur oder Geschichte begründen. Das Nationalitätsprinzip wird vom heutigen Deutschland nicht erfüllt, es kann und will sich darauf nicht berufen. Die deutsche Sprache taugt nicht dafür, in diesem Sinne als ein nationalistischer Identitätsanker zu fungieren. Aber was ist es dann?

Ich glaube, dass dieser postnationalistische Staat, der Deutschland heute ist, sich auf zwei Dinge berufen kann: auf sein Grundgesetz und auf die Gemeinsamkeit in der Sprache. Das Grundgesetz hat es uns nach dem Zweiten Weltkrieg erlaubt, eine angemessene Form positiver Gestimmtheit gegenüber unserem Staat zu entwickeln, etwas, was von Dolf Sternberger und Jürgen Habermas als Verfassungspatriotismus bezeichnet wurde. Und die deutsche Sprache ist das Band, das uns über alle Unterschiede der Herkunft, der Kultur, der Geschichte und Religion hinweg verbindet – und zwar auch, wenn andere Sprachen für uns wichtig sind, und das Deutsche, das uns verbindet, in vielen Facetten in Erscheinung tritt: auf der Straße, im Theater, im Ratssaal, auf der Baustelle, beim Rappen oder im Stadion. Es ist die Sprache, die wir nutzen, für die wir uns immer wieder entscheiden, die uns vertraut und anvertraut ist, aus der wir aber nicht in einem nationalistischen Sinne unsere Identität schöpfen. Diesem gemeinsamen, freundlichen Band soll hier ein Haus errichtet werden, dem unsichtbaren Band, das uns verbindet, indem wir miteinander diskutieren, streiten oder einfach zusammenleben.

Dieses hier in Mannheim auf diesem städtischen Grundstück zu ermöglichen ist etwas, wofür wir alle der Klaus Tschira Stiftung und der Stadt gar nicht genug danken können.

Vielen Dank!